Onpremise: Warum lokale Lösungen im Fokus stehen

Category: Online-Marketing
geschrieben von Tobias Hager | 9. Februar 2026



Onpremise: Warum lokale Lösungen im Fokus stehen

Cloud ist geil – bis sie’s nicht mehr ist. Während alle Welt auf SaaS, PaaS und “serverless” abfährt, feiern Onpremise-Lösungen ihr verdientes Comeback. Warum? Weil Kontrolle, Sicherheit und Performance eben doch nicht out sind. Willkommen im Zeitalter der digitalen Rückeroberung – mit Servern, die du wieder anfassen kannst.

- Was Onpremise eigentlich bedeutet – und warum es gerade wieder relevant wird
- Die Unterschiede zwischen Onpremise, Cloud und Hybrid-Modellen
- Warum Datenschutz, Kontrolle und Compliance für Onpremise sprechen
- Welche technologischen Anforderungen und Voraussetzungen erfüllt sein müssen

- Die wichtigsten Vorteile – aber auch die harten Nachteile von Onpremise
- Security, Skalierbarkeit und DevOps: Was lokal wirklich besser funktioniert
- Wie Unternehmen Onpremise erfolgreich einsetzen – inklusive Praxisbeispiele
- Warum sich Onpremise und Cloud nicht ausschließen – sondern oft ergänzen
- Ein realistisches Fazit: Für wen Onpremise 2024/2025 (noch) Sinn macht

Was bedeutet Onpremise – und warum wird es wieder interessant?

Onpremise, oder kurz: "on-prem", bedeutet nichts anderes, als dass Software, Infrastruktur und Daten auf eigenen Servern betrieben werden – physisch oder virtuell – und nicht bei einem externen Cloud-Anbieter liegen. Der Begriff wirkt altbacken, nach Serverraum mit Teppichboden und 19-Zoll-Racks. Aber genau diese altmodische Assoziation ist heute wieder sexy. Warum? Weil Kontrolle wieder wichtiger wird als Convenience.

Während Unternehmen in den letzten zehn Jahren Cloud-first gepredigt haben, merken sie zunehmend: Die Cloud ist kein Allheilmittel. Sie ist flexibel, ja. Skalierbar, klar. Aber sie ist auch teuer, unübersichtlich und in Sachen Datenschutz ein Minenfeld. Die Rückkehr zu Onpremise ist keine technologische Regression – sie ist eine strategische Neubewertung. Und sie hat Hand und Fuß.

Ob Datenresidenz, regulatorische Anforderungen oder schlicht die Angst vor Vendor Lock-in: Es gibt zahlreiche Gründe, warum Unternehmen ihre Infrastruktur wieder selbst in die Hand nehmen wollen. Besonders in regulierten Branchen wie Finanzwesen, Gesundheitswesen oder dem öffentlichen Sektor wird Onpremise nicht nur geduldet, sondern oft gefordert. Und genau hier liegt der Sweet Spot.

Onpremise ist heute nicht mehr das, was es 2005 war. Es ist nicht mehr zwingend gleichbedeutend mit Hardware im Keller. Moderne Onpremise-Umgebungen sind hochvirtualisiert, automatisiert und integriert – oft kombiniert mit Container-Technologien wie Docker und Kubernetes. Wer hier noch an Windows Server 2008 denkt, hat die Entwicklung verschlafen.

Cloud vs. Onpremise vs. Hybrid: Die Architekturfrage

Cloud Computing hat zweifellos seine Berechtigung – aber es ist kein Ersatz für alles und jeden. Um zu verstehen, warum Onpremise wieder auf dem Vormarsch ist, muss man die Unterschiede zu Cloud- und Hybrid-Modellen

verstehen. Es geht nicht um Ideologie, sondern um Architekturentscheidungen mit echten technischen und wirtschaftlichen Konsequenzen.

In der Cloud (Public Cloud) liegen alle Ressourcen – von Rechenleistung über Speicher bis hin zu Applikationen – beim Anbieter. AWS, Azure, Google Cloud & Co. sind die Platzhirsche. Vorteile: Skalierbarkeit, Pay-as-you-go, globale Verfügbarkeit. Nachteile: Datenhoheit, Abhängigkeit, oft intransparente Kostenmodelle.

Onpremise hingegen bedeutet: Alles bleibt in deiner Verantwortung. Du kontrollierst die Hardware, das Netzwerk, die Sicherheitsrichtlinien – und bist auch für alles verantwortlich, was schiefläuft. Klingt abschreckend? Vielleicht. Aber genau diese Kontrolle ist für viele Unternehmen wieder ein Asset – kein Ballast.

Hybrid-Modelle kombinieren das Beste (und manchmal das Schlechteste) aus beiden Welten. Ein Teil der Infrastruktur läuft lokal, ein anderer Teil in der Cloud. Klassisches Beispiel: Datenbank Onpremise, Applikationsserver in der Cloud. Oder: Backups in der Cloud, produktive Systeme lokal. Diese Modelle sind flexibel – aber auch komplexer im Betrieb.

Entscheidend ist: Es gibt kein “one size fits all”. Wer heute Infrastrukturentscheidungen trifft, muss genau abwägen: Welche Workloads brauchen Geschwindigkeit? Welche brauchen Kontrolle? Welche brauchen Skalierbarkeit? Und wo steht die Compliance-Kanone bereit, wenn du deine Daten in einem US-Rechenzentrum parkst?

Onpremise und Datenschutz: Kontrolle ist keine Option, sondern Pflicht

Spätestens seit der DSGVO ist klar: Wer Daten verarbeitet, trägt Verantwortung. Und die endet nicht bei der Wahl des “Datenschutzfreundlichen” Cloud-Anbieters. Denn auch AWS hat keine europäische Gerichtsbarkeit. Für viele Organisationen – insbesondere im öffentlichen Sektor – ist das ein No-Go. Onpremise wird hier zur Notwendigkeit, nicht zur Wahl.

Datenresidenz – also die physische Speicherung von Daten in einem bestimmten Land – ist kein Luxusproblem, sondern knallharte Realität. Wenn du personenbezogene Daten in die Cloud gibst, musst du sicherstellen, dass sie nicht unkontrolliert über den Atlantik wandern. Mit Onpremise hast du diese Kontrolle – und bist nicht auf die Versprechen deines Anbieters angewiesen.

Compliance-Anforderungen wie ISO 27001, TISAX, BSI-Grundschutz oder branchenspezifische Regularien sind mit Onpremise oft einfacher umzusetzen. Du weißt, welche Patches installiert sind, welche Ports offen sind, wer physisch Zugriff hat. Bei der Cloud? Da bekommst du maximal ein Compliance Whitepaper vom Anbieter. Viel Glück beim Audit.

Und dann wäre da noch die Sache mit dem Zugriff durch staatliche Stellen. US-Behörden haben durch den CLOUD Act Zugriff auf Daten von US-Unternehmen – auch wenn die Rechenzentren in Frankfurt stehen. Wer das nicht glauben will, sollte sich mal mit dem Schrems-II-Urteil beschäftigen. Onpremise ist hier nicht nur sicherer – es ist oft die einzige rechtlich saubere Lösung.

Technische Anforderungen: Was du für Onpremise wirklich brauchst

Onpremise bedeutet: Du bist der Admin. Du bist der Netzwerker. Du bist der Betreiber. Und genau deshalb brauchst du ein solides technisches Fundament. Keine Angst, du musst nicht zurück in die 90er – aber du brauchst ein paar essentielle Dinge, ohne die Onpremise-Betrieb zur Hölle wird.

Hier die Basics, die du auf dem Schirm haben solltest:

- Hardware-Infrastruktur: Leistungsfähige Server (physisch oder virtualisiert), redundante Stromversorgung, Klimatisierung, Notfallpläne.
- Netzwerkarchitektur: VLANs, Firewalls, Load Balancer, VPN, Monitoring. Ohne saubere Struktur wird dein LAN zum Albtraum.
- Virtualisierung: VMware, Proxmox, Hyper-V oder KVM – ohne Virtualisierung bist du heute nicht mehr wettbewerbsfähig.
- Storage-Systeme: RAID, NAS, SAN – und vor allem: Backup-Strategien, die auch in der Praxis funktionieren.
- Sicherheitskonzepte: Zugriffskontrollen, Zwei-Faktor-Authentifizierung, Patch-Management, SIEM-Systeme.

Onpremise kann skalieren – aber nicht automatisch. Du brauchst Kapazitätsplanung, Cluster-Management (Stichwort Kubernetes Onpremise), und Prozesse für Hochverfügbarkeit und Desaster Recovery. Wer denkt, ein RAID 1 sei Backup, sollte besser nochmal ganz von vorn anfangen.

Vorteile und Nachteile von Onpremise – die ungeschönte Liste

Onpremise ist kein Heilsbringer. Es ist ein Werkzeug. Und wie jedes Werkzeug hat es Vor- und Nachteile. Wer das ignoriert, landet in der IT-Steinzeit. Hier die ungeschönte Wahrheit:

- Vorteile:
  – Volle Datenkontrolle

  - Keine laufenden Cloud-Kosten
  - Bessere Integration in Legacy-Systeme
  - Erfüllung von Compliance-Vorgaben
  - Niedrigere Latenzzeiten bei lokalem Zugriff
- Nachteile:
  - Hohe Initialkosten
  - Eigenverantwortung für Betrieb, Wartung, Sicherheit
  - Skalierung erfordert Planung und Budget
  - Kein “Out-of-the-box” Failover oder Geo-Redundanz
  - Fachkräftemangel im Bereich Systemadministration

Onpremise ist nichts für Bequeme. Aber es ist auch nichts für Amateure. Wer es richtig macht, kann enorme Vorteile erzielen – wer es falsch macht, baut sich ein digitales Kartenhaus mit Hardwarebindung und Wartungshölle. Entscheidend ist: Du brauchst Know-how, Prozesse und ein klares Ziel.

Fazit: Onpremise 2025 – Retro oder Renaissance?

Onpremise ist kein Anachronismus, sondern eine bewusste Entscheidung. In einer Zeit, in der Datenhoheit, Compliance und Kontrolle wieder ins Zentrum rücken, ist Onpremise oft nicht nur sinnvoll – sondern notwendig. Besonders in Branchen mit hoher Regulierung ist es die einzige realistische Option, um gesetzliche Anforderungen zu erfüllen und gleichzeitig performant zu bleiben.

Aber Onpremise ist auch kein Allheilmittel. Es erfordert Investitionen, Know-how und Verantwortung. Wer bereit ist, diese zu übernehmen, bekommt dafür maximale Kontrolle, rechtliche Klarheit und oft auch bessere Performance. Wer nicht bereit ist – sollte lieber in der Cloud bleiben. Onpremise ist zurück. Aber nur für die, die wissen, was sie tun.